

Was „Babylon Berlin“ mit der Geschichtswissenschaft zu tun hat, oder: zum Quellenwert populärkultureller Medienangebote. *Von Caroline Rothauge*



Dr. Caroline Rothauge ist Akademische Rätin a. Zt. am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. In ihrem Habilitationsprojekt befasst sie sich mit Zeiten in Deutschland um 1900.

Kürzlich hörte ich einen Vortrag, der sich mit dem aktuellen Stand der Diskussion zum Thema Weimarer Republik in der Geschichtswissenschaft befasste. Direkt eingangs wies der Vortragende darauf hin, die in den 1920er Jahren angesiedelte Kriminal-Fernsehserie „Babylon Berlin“ habe er nicht gesehen, denn das sei nicht das Weimar, das er beschreiben möchte.¹ Abgesehen von der Frage, wie er Letzteres dann überhaupt festzustellen vermochte, konnte ich diese Aussage nur schwer verdauen: Wie kann es sein, dass ein Vortrag, der sich im Jahr 2019 mit aktuellen Tendenzen der geschichtswissenschaftlichen Forschung zur deutschen Zwischenkriegszeit beschäftigt, nicht – zumindest kurz – auf diese Fernsehserie eingeht, die sich beim Publikum, dem Feuilleton, ausländischen Sende- bzw. Streaming-Anstalten und nicht zuletzt dem Berliner Tourismusverband so großer Beliebtheit erfreut? Sie führte beispielsweise dazu, dass Volker Kutscher – Autor der Romane, auf denen die Drehbücher von „Babylon Berlin“ basieren – für die Print- wie Online-Version des „Spiegel“ einen Essay beisteuerte, dem er die Frage voranstellte: „Ist die Bundesrepublik auf demselben Weg wie die Weimarer Republik?“ (Kutscher 2019). Deutlicher lässt sich wohl kaum auf den Punkt bringen, dass die Konstruktion der 1920er Jahre, wie sie in „Babylon Berlin“ auf audiovisuellem Wege erfolgt, Anlass gab, Parallelen zur Gegenwart des Ausstrahlungskontexts zu ziehen.

Mein Unverständnis über die explizite Missachtung dieser TV-Serie im genannten Vortrag rührt deshalb nicht etwa daher, dass ich „Babylon Berlin“ in einem allgemeinen ästhetischen Sinne oder speziell aus historiographischer Warte für besonders gelungen erachte. Vielmehr ist es so, dass jede audiovisuelle Produktion etwas über ihre Entstehungszeit aussagt (vgl. Kracauer 1947). In diesem Sinne offenbaren gerade die Produktions- und Rezeptionskontexte von „Babylon Berlin“ wichtige aktuelle Tendenzen der Bezugnahmen auf die Weima-

1 Von „Babylon Berlin“, produziert von X Filme Creative Pool in Kooperation mit ARD Degeto, Sky Deutschland und Beta Film, wurden seit 2017 bislang drei Staffeln ausgestrahlt, zunächst im Pay- und zeitversetzt im deutschen Free-TV.

rer Republik, vor denen auch Historiker_innen nicht die Augen verschließen sollten.

Populärkulturelle, audiovisuelle Medienangebote bringen Deutungen zu vergangenen Ereignissen, Personen oder Prozessen hervor und verbreiten diese. Ihnen kommt heute nach wie vor eine zentrale Rolle in gesellschaftlichen Erinnerungsprozessen zu, da sie mit eindrücklichen Bildern, Sounds und Musiken sowie nachvollziehbaren *stories* die Art und Weise prägen, wie sich in einer spezifischen Gegenwart auf Vergangenes bezogen wird. Dabei verbinden sich in ihnen Unterhaltung und Vergnügen mit ein-

In populärkulturellen Medienangeboten verbinden sich Unterhaltung und Vergnügen mit einmal mehr, einmal weniger Information.

mal mehr, einmal weniger Information, doch in jedem Fall sind diese Medienangebote im Einzelnen Beispiele für den jeweils gegenwärtigen Umgang mit Vergangenheit.

Daraus resultiert ein Konkurrenzverhältnis zu akademischen, vor allem historiographischen Forschungen und Veröffentlichungen, das sich spätestens infolge des für die 1980er Jahre in westlichen Ländern konstatierten *memory boom* verschärft bemerkbar machte. Letztlich hat dies, wenn auch sehr langsam, zu einem Umdenken innerhalb der deutschsprachigen



Bild aus der Serie „Babylon Berlin“ (@ Frédéric Batier/X Filme).

Geschichtswissenschaft geführt: Nachdem die Beschäftigung mit populärkulturellen Medienerzeugnissen hier lange Zeit vermieden wurde – sei es aus einem elitären Selbstverständnis heraus, aufgrund von Vorbehalten gegenüber fiktionalen Formaten oder mangelhaftem Wissen über das geeignete methodische Analyseinstrumentarium –, ist es nun nichts Außergewöhnliches mehr, sich mit Darstellungen von Vergangenheit beispielsweise im Radio, in Computerspielen oder den Sozialen Medien zu beschäftigen. Als nach wie vor innovativ muss im Rahmen der Geschichtswissenschaft allerdings der Ansatz gelten, den Wert audiovisueller Produktionen als Quellen herauszuarbeiten, sie also über rein illustrative Zwecke (aufgrund ihres vermeintlichen Abbildcharakters) oder Fragen nach einem historischen „Wahrheitsgehalt“ hinaus für die historiographische Analyse nutzbar zu machen. Anstatt sich darauf zu versteifen, sagen zu wollen, „wie es eigentlich gewesen“², versprechen die Fragen, wann, von wem, warum und mit welchen Konsequenzen gewisse vergangene Geschehnisse auf bestimmte Art und Weise dargestellt worden sind, weitaus ergiebige Erkenntnisse. Mit Blick auf erinnerungskulturelle Prozesse in pluralistischen Gesellschaften allemal. Derartig perspektiviert vermag eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung und Kontextualisierung populärkultureller Medienerzeugnisse als Quellen einen Beitrag zu leisten zum Verständnis der Dynamik und Heterogenität heutiger Erinnerungskulturen (vgl. Erll 2017). Und derartig perspektiviert vermögen Lehrveranstaltungen, die die kritische Reflexion von Fragen des Umgangs mit diktatorischer Vergangenheit zum Lernziel haben, von der Einbindung populärkultureller Medienerzeugnisse stark zu profitieren.

Die Studierenden entwickelten Forschungsfragen zu Aspekten wie Authentizität, Emotionalisierung und Banalisierung.

Ein Beispiel dafür ist ein sogenanntes Praxismodul, das ich im Wintersemester 2016/17 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt konzipiert und mit Bachelor-Studierenden durchgeführt habe. Es befasste sich schwerpunktmäßig mit aktuellen Kinofilmproduktionen zu den Themen Nationalsozialismus und Holocaust. Im Rahmen dieser Lehrveranstaltung lernten die Studierenden erstens Ansätze der Geschichtswissenschaft kennen: sowohl jene, die sich mit erkenntnistheoretischen Fragestellungen auseinandersetzen, als auch solche,

2 Leopold Ranke [1824] zitiert nach: Hardtwig (1990, S. 45).

Die Lehrveranstaltung endete mit einer mehrteiligen öffentlichen Filmreihe. Die Studierende waren für eine der Kinoproduktionen verantwortlich.

die die Methode der Quellenkritik auf audiovisuelles Material umzulegen suchen. Ergebnis war die Entwicklung eines Dreischritts, um Film- und Fernsehproduktionen als Quellen für die Geschichtswissenschaft nutzbar zu machen: Analyse des Entstehungszusammenhangs (z. B. anhand von PR-Maßnahmen wie Interviews mit den an einer Produktion Beteiligten), Analyse der audiovisuellen Repräsentation (was sowohl die film- bzw. fernsehspezifische Formensprache als auch den *plot* umfasst), Analyse von Bedeutungsangeboten und Wirkungspotenzialen (anhand u. a. einer Vielzahl von Rezensionen unterschiedlicher Provenienz).

Unumgänglich war zweitens ein Crashkurs zu Grundlagen der Film- und Fernsehwissenschaft, der den Erwerb von Kenntnissen zur ästhetischen Gestaltung sowie zu Figuren

und Erzählweisen in audiovisuellen Medien beinhaltete. Nach diesen theoretisch-methodischen Grundlagen stand drittens die analytische Beschäftigung mit einschlägigen audiovisuellen Vorläufern zum Thema im Fokus, ohne die sich die Ausbildung oder auch die Dekonstruktion bestimmter Motive und Narrative nicht erklärt. Im Falle der hier beschriebenen Lehrveranstaltung ist beispielsweise die Beschäftigung mit der Fernsehserie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ (US/NBC 1978) unumgänglich. Unterstützt durch die Lektüre und gemeinsame Diskussion aktueller Sekundärliteratur entwickelten die Studierenden während dieser Phase bereits bestimmte Leit- bzw. Forschungsfragen. Diese kreisten beispielsweise um Aspekte wie Authentizität, Emotionalisierung und Banalisierung oder um die Notwendigkeit moralischer Gebote im Gedenken.

Verstärkt in Richtung *Public History*, also in Richtung Geschichtsvermittlung in der Öffentlichkeit (vgl. Zündorf 2016), bewegte sich die Lehrveranstaltung schließlich in ihrem vierten Teil: Sie endete im Januar 2017 mit einer mehrteiligen öffentlichen Filmreihe. Dabei waren die Studierenden in Kleingruppen verantwortlich für eine der aktuellen Kinoproduktionen, die im Filmstudio Eichstätt gezeigt wurden. Auf Grundlage des zuvor im Seminar Gelesenen und Besprochenen war es nicht nur ihre Aufgabe, „ihren“ Film dort in höchstens fünfzehn Minuten knapp, präzise, mit wissenschaftlichen Fragestellungen angereichert, aber dennoch zielgruppengerecht vorzustellen und die Diskussion nach der Filmvorführung zu moderieren. Vielmehr galt es, im Vorfeld auch ganz praktische Aspekte der Veranstaltungsorganisation und Öffentlichkeitsarbeit zu erfüllen, darun-

ter (urheber-)rechtliche Fragen zu klären, Pressemitteilungen zu schreiben und Werbematerialien zu entwerfen³.

Populärkulturelle Medienangebote in die universitäre Lehre einzubinden, die in und für die Lebenswelten der Studierenden Relevanz haben, sorgt für vergleichsweise großes Interesse auch an geschichtstheoretischer Reflexion. Somit wirkt eine derartige Veranstaltung auch produktiv auf das Fach (und dessen Dozierende) zurück. Daneben bieten derartig angelegte Veranstaltungen eine Möglichkeit, die Studierenden für gesamtgesellschaftliche Fragen zu sensibilisieren: In die Zeit der oben beschriebenen Filmreihe fielen beispielsweise die tagespolitische Aktualität einer vermeintlichen „Flüchtlingskrise“ sowie die Abrechnung des rechtsextremen Politikers Björn Höcke mit „der“ Erinnerungskultur in Deutschland. Angesichts dessen war die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Quellenwert audiovisueller, populärkultureller Medienangebote für alle Beteiligten unverkennbar: Die Art und Weise, wie sie sich auf Vergangenheit beziehen, liefert Erkenntnisse zu Ausprägungen des jeweils gegenwärtigen kollektiven Erinnerens und trägt somit zum Verständnis aktueller gesellschaftspolitischer Diskussionen und Verwerfungen bei.

Literatur

- Erll, Astrid (2017): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart.
- Hardtwig, Wolfgang (Hg.) (1990): *Über das Studium der Geschichte*. München.
- Kracauer, Siegfried (1947): *From Caligari to Hitler. A Psychological History of the German Film*. Princeton.
- Kutscher, Volker (2019): *Wie fragil eine Demokratie doch ist*. In: „Spiegel“ vom 27.12. <https://www.spiegel.de/politik/babylon-berlin-erfinder-volker-kutscher-wie-fragil-eine-demokratie-doch-is-a-00000000-0002-0001-0000-000168667179>.
- Zündorf, Irmgard (2016): *Public History. Version 2.0*. In: *Docupedia-Zeitgeschichte* vom 6.9. https://docupedia.de/zg/Zuendorf_public_history_v2_de_2016.

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 12.8.2020.

3 Hierbei wurden die Studierenden finanziell, inhaltlich und organisatorisch unterstützt durch Dr. Thomas Henke (Medienzentrale der Diözese), Ralph Feigl (Filmstudio Eichstätt) und den Journalistik-Studiengang der KU Eichstätt-Ingolstadt.